

# VOM TEXTARCHETYP ZUM TEXTPROTOTYP Möglichkeiten und Grenzen der Prototypen-Hypothese in der Textlinguistik

GIANCARMINE BONGO  
UNIVERSITÀ DEGLI STUDI DI NAPOLI FEDERICO II

**Abstract** – The present study aims to discuss the significance of the prototypical hypothesis with regard to text-theoretical questions. The prototypical hypothesis in text linguistics can be traced back to the basic assumption that the bundle of features, which can be attributed to a text, shows a fundamental openness. This means that a definition of ‘text’ which really aims at defining the concept (i.e., the demarcation of a series of fixed text features, at the same time necessary and sufficient) proves to be impossible. In the prototypical oriented text linguistics, the attempt to determine ‘text’ as an archetypical unity is thus replaced by attempting to determine ‘text’ as a bundle of prototypical units. In practical terms, this new understanding of text definition consists on the one hand in an attempt to collect and to integrate possible text characteristics, and on the other hand in an attempt to determine which characteristics are central. However, the prototypical hypothesis shows itself only insofar as meaningful, if it is clear that it does not actually concern the notion itself of text. A general notion of ‘text’ (text as a communication-related linguistic unit) is required as a precondition in order to allow text categorization, the openness itself of the bundle of features, and also to explain the centrality of certain features.

**Keywords:** text; linguistics; prototypes; text definition; notion of text.

## 1. Einführung

Ungefähr fünfzig Jahre nach ihren ersten Ansätzen weist die moderne Textlinguistik heute eine fast unüberschaubare Fülle von unterschiedlichen theoretischen Versuchen auf, ihren Untersuchungsgegenstand, den ‘Text’, zu bestimmen<sup>1</sup>. Jeder Einführung in die textlinguistische Forschung wird ein Hinweis darauf sowie auf die auch stark voneinander abweichenden methodischen Voraussetzungen vorausgeschickt, die die einzelnen Arbeiten charakterisieren. Mit diesem theoretischen Dickicht steht auch die Unmöglichkeit einer allgemein akzeptierten Textdefinition in Zusammenhang, die immer wieder betont wird.

Bemerkenswert ist nun die Tatsache, dass in den letzten Jahren diese Situation nicht mehr durchweg für ein Problem gehalten wird, wie es früher der Fall war. Die Vielfalt der Definitionen wird nicht mehr als verwirrend interpretiert; vielmehr wird die Forderung selbst nach einer allgemeingültigen Textdefinition grundsätzlich in Frage gestellt (vgl. z.B. Adamzik 2002, S. 181, Klemm 2002b, S. 149, Adamzik 2004, S. 31). Man könnte sagen, dass die neuere textlinguistische Forschung im Gegensatz zur älteren durch eine Reihe von theoretischen Versuchen gekennzeichnet ist, gerade die Unmöglichkeit einer einheitlichen Textdefinition zu erklären, die sich immer wieder feststellen lässt.

<sup>1</sup> Eine Übersicht bieten z.B. Klemm (2002a) und Heinemann, Heinemann (2002, S. 98-100).

Dieser Perspektivenwechsel, auf den eigentlich bereits hingewiesen worden war (ansatzweise z.B. bei Brinker 1973, S. 9<sup>2</sup>), ist u.a. mit der Einführung der *Prototypen-Hypothese* in die textlinguistische Debatte verbunden (für den deutschsprachigen Raum vgl. z.B. Sandig 2000, Vater <sup>3</sup>2001, S. 21f. und Adamzik 2004, insbesondere S. 47f.; zu einer allgemeinen Einführung in die Prototypentheorie vgl. z.B. Langacker 1987, Geeraerts 1989, Taylor <sup>2</sup>1995). Im Folgenden soll daher die Hypothese, aufgrund derer der Text als eine prototypische Einheit aufzufassen ist, kurz erläutert werden; insbesondere wollen wir aber versuchen, ihre Tragweite im Hinblick auf die Überwindung des Problems der Textdefinition genauer zu bestimmen. Als Leitfaden für die Diskussion wird eine Auseinandersetzung mit der "einführenden Darstellung" in die Textlinguistik von K. Adamzik (2004) gewählt, in der der Prototypen-Hypothese eine wichtige und klare Rolle zugeschrieben wird<sup>3</sup>.

## 2. Die Prototypen-Hypothese in der Textlinguistik

In zusammengefasster Form könnte die Prototypen-Hypothese, auf die sich Adamzik bezieht, wie folgt ausgedrückt werden: Die Kategorie 'Text' kann grundsätzlich nicht mithilfe von festen Merkmalen, hinreichend und notwendig, (d. h. mithilfe von einer 'Definition' im wortwörtlichen Sinne als 'Abgrenzung') bestimmt werden, sondern weist eine prinzipielle Offenheit des Merkmalbündels auf, das der Kategorie "Text" zugeschrieben werden kann. Sie konstituiert sich in diesem Sinne nicht aufgrund einer Auswahl, sondern aufgrund einer möglichst umfassenden Einbeziehung von Merkmalen, die bei einzelnen Texten beobachtet werden, aber nicht alle zugleich vorhanden sein müssen und auch eine unterschiedliche Relevanz haben können. Das hängt davon ab, dass der kategorisierte Gegenstand, der 'Text', wie die meisten Gegenstände und Phänomene der realen Welt als *kategorisierte* Gegenstände und Phänomene eben *prototypischer Natur* ist.

Den 'Text' gibt es also nicht – genauer gesagt: einen *Textarchetyp* im Sinne von einer *Form* mit notwendigen und hinreichenden Merkmalen gibt es nicht, es gibt nur einen 'Textprototyp' oder mehrere 'Textprototypen'. Ein bedeutender theoretischer Wandel zeichnet sich damit ab: Der Versuch einer Bestimmung und Beschreibung des Textprototyps bzw. der Textprototypen *ersetzt* den Versuch einer Definition der Kategorie 'Text' – wenn man darunter im eigentlichen Sinne den Versuch versteht, 'Texte' von 'Nicht-Texten' zu unterscheiden<sup>4</sup>. Im Hinblick auf die Probleme der Kategorisierung von 'Texten' geht es nämlich "eher darum, entscheiden und begründen zu können, ob [etwas] ein gutes Beispiel, ein typischer Vertreter der Kategorie ist" (Adamzik 2004, S. 47). Es geht nicht mehr darum, zu entscheiden, was ein Text *ist* (wie durch die 'Definition' bzw. Abgrenzung einer entsprechenden Kategorie), sondern was als besonders typischer Text *gilt* (Adamzik 2004, S. 47). Ein derartiger Wandel weist darauf hin, dass in prototypentheoretischer Perspektive "Kategorien grundsätzlich als das Ergebnis der Art und Weise anzusehen sind, wie die Sprecher sie erwerben, verwenden und verändern" (Poitou 2004, S. 1).

Wie kann man aber den Textprototyp bzw. die Textprototypen bestimmen und beschreiben?

<sup>2</sup> Brinker fragte sich, ob es "überhaupt möglich und sinnvoll ist, einen allgemeinen Textbegriff zu entwickeln, der es erlauben soll, zu bestimmen, was immer und überall als Text zu gelten hat" (vgl. auch Heinemann, Heinemann 2002, S. 102).

<sup>3</sup> Zur möglichen Anwendung der Prototypen-Hypothese auf Texte vgl. auch Heinemann, Heinemann (2002, S. 102-104).

<sup>4</sup> Vgl. de Beaugrande, Dressler (1981).

Der Prototyp ist [...] der Vertreter, der zentrale Merkmale der Kategorie gleichermaßen aufweist – bei den Vögeln z.B. Flügel, Flugfähigkeit, Nestbau, eierlegend – während Vertreter, die sich an der Peripherie befinden, zentrale Merkmale nicht aufweisen – z.B. können Straußen nicht fliegen und die ‘Flügel’ von Pinguinen sind noch dazu eher so etwas wie Flossen. (Adamzik 2004, S. 47)

Die Bestimmung eines Textprototyps sowie dessen Beschreibung, erfolgt also aufgrund der Tatsache, dass er “zentrale Merkmale der Kategorie” aufweist. Damit stellt sich aber sofort eine weitere Frage, und zwar, wie man die zentralen Merkmale der Kategorie ‘Text’ bestimmt – welche Merkmale und aus welchem Grund.

An dieser Stelle weist Adamzik auf einen Beitrag von B. Sandig (2000) hin, in dem die zentralen Merkmale der Kategorie ‘Text’ mit Bezug auf die Textualitätskriterien von de Beaugrande und Dressler (1981) determiniert werden und zur Unterscheidung von mehreren Textprototypen führen. Als zentrale Merkmale gelten bei Sandig “Textfunktion”, “Kohäsion”, “Kohärenz”, “Thema” und “Situationalität” (vgl. unten, Abbildung 1), aufgrund derer “themadominierte literarische Texte”, “themadominierte Gebrauchstexte” und “funktionsdominierte Gebrauchstexte” (Sandig 2000, S. 101) unterschieden werden. Die von Sandig getroffene Merkmalauswahl und deren Dreiteilung beruht einerseits auf dem Versuch einer Rekonstruktion der tatsächlichen kognitiven “Handhabung” (Poitou 2004, S. 1) der Kategorie ‘Text’ durch die Sprecher, andererseits aber stillschweigend auch auf der innerhalb der Textlinguistik konsolidierten und bereits bei de Beaugrande und Dressler grundlegenden Annahme, dass Texte “als Instrumente kommunikativen Handelns der Menschen bezeichnet werden können” (Heinemann, Heinemann 2002, S. 2)<sup>5</sup>. Darauf aufbauend kann dann angenommen werden, dass es kommunikativ besonders relevante Texteigenschaften gibt, die als prototypisch “zentrale Merkmale” bezeichnet werden.

Die ‘prototypischeren’ Merkmale werden um eine Reihe von laut Sandig weniger wichtigen Merkmalen ergänzt, so dass ein komplexes Netz von zentralen und peripheren Merkmalen entsteht, die konkreten Texten zugeschrieben werden können oder eben auch nicht (vgl. unten, Abb. 1). Als ‘Textprototyp’ bzw. als ‘Textprototypen’ können also diejenigen Texte oder Textsorten bezeichnet werden, die möglichst viele zentrale Merkmale aufweisen (vgl. auch Adamzik 2004, S. 48).

Die Textualitätskriterien von de Beaugrande und Dressler, auf die sich das Schema von Sandig bezieht, stellen bekanntlich einen der am meisten zitierten Beiträge zur textlinguistischen Theorie dar<sup>6</sup>. Bemerkenswert ist die Tatsache, dass sich die Prototypen-Hypothese nicht als “Gegenkonzept” zu dieser etablierten Merkmalbeschreibung versteht, dass sie sie dagegen aufgrund der gemeinsamen kommunikationsorientierten Voraussetzungen größtenteils wieder aufnimmt. Ebenso wenig versteht sich die Prototypen-Hypothese als alternativ zu anderen Merkmalbeschreibungen (vgl. unten) – nur weist sie allen möglichen Merkmalen “einen anderen Status” zu (Adamzik 2004, S. 47). Sie behandelt auch die Textualitätskriterien von de Beaugrande und Dressler “nicht als (in mehr oder weniger großem Ausmaß) notwendig vorhandene Eigenschaften von Texten” (Adamzik 2004, S. 53): Wesentlich ist, wie oben bereits hervorgehoben, die prinzipielle Offenheit des Merkmalsbündels, das einem Text zugeschrieben werden kann. Die Prototypen-Hypothese schließt prinzipiell kein Merkmal aus, weil sie auf keine ‘Definition’ des Textes zielt; im Hinblick auf die empirische Analysearbeit, die von einer

<sup>5</sup> Vgl. de Beaugrande, Dressler (1981, S. 3), wo der Text als “kommunikative Okkurrenz” bezeichnet wird.

<sup>6</sup> Zur Textualität und zu den einzelnen Textualitätskriterien vgl. Vater (2001, S. 31-73).

großen Heterogenität von Forschungsrichtungen und -interessen gekennzeichnet ist, bietet sie dagegen die interessante Möglichkeit, wie bei Sandig ein detailliertes Raster auch von peripheren Textmerkmalen zu entwickeln.

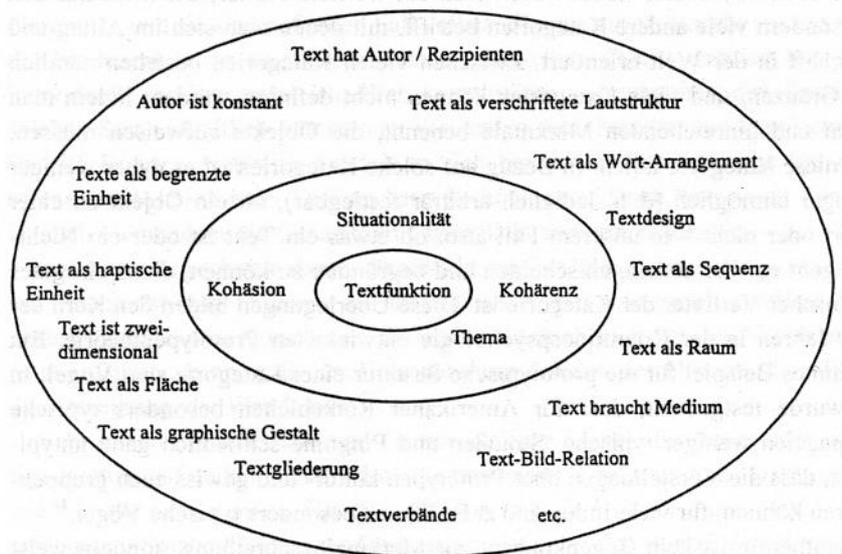


Abb. 1: Zentrale und periphere Merkmale der Kategorie ‘Text’ nach Sandig (2000, S. 108)

Nachdem sich die Frage nach den zentralen Merkmalen der Kategorie ‘Text’ als die ‘operative’ Grundfrage einer an der Prototypen-Hypothese orientierten Textlinguistik erwiesen hat, formuliert Adamzik einen eigenen Vorschlag zur Bestimmung solcher Merkmale, die sie als “Beschreibungsdimensionen” von Texten auffasst und bezeichnet (Adamzik 2004, S. 49). Zu diesem Zweck setzt sie sich mit einigen relevanten texttheoretischen Arbeiten auseinander (Adamzik 2004, S. 49-58), und zwar neben de Beaugrande und Dressler mit Dressler (1972), Brinker (2001) und Heinemann (2000). Unter diesen Arbeiten lassen sich bedeutende Unterschiede (insbesondere im Hinblick auf die Zahl der ermittelten “Beschreibungsdimensionen”), aber auch Gemeinsamkeiten feststellen, die vor allem auf einer grundlegenden Zweiteilung der Dimensionen in “textinterne” und “text-externe” Merkmale beruhen, die nicht als Trennung zu verstehen ist (zu einer Übersicht der zitierten Vorschläge vgl. Adamzik 2004, S. 55). In Anlehnung an Heinemann (2000) plädiert schließlich Adamzik für eine Vierteilung der “Beschreibungsdimensionen”, die sie im folgenden Schema darstellt:

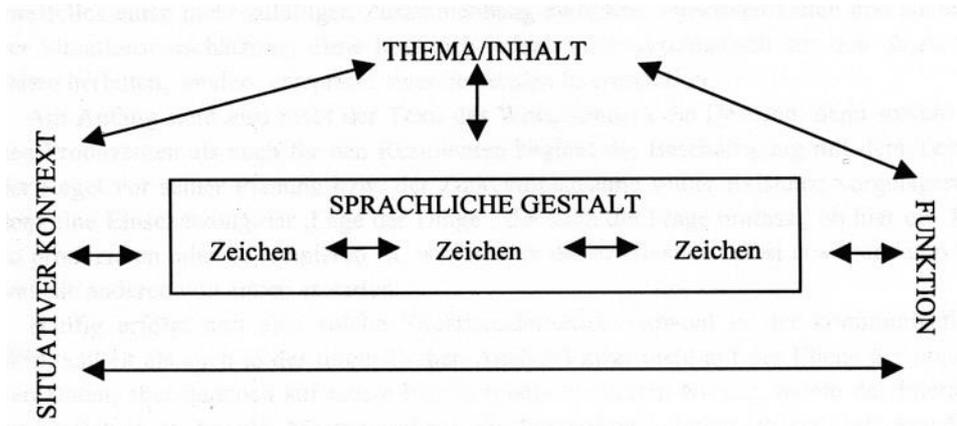


Abb. 2: “Dimensionen der Textbeschreibung” nach Adamzik (2004, S. 59)

“Die sprachliche Gestalt wird also als Dimension betrachtet, die in Beziehung zum Wo, Was und Wozu der kommunikativen Interaktion steht” (Adamzik 2004, S. 58f.), während die Doppelpfeile “die (Kohärenz-)Beziehungen zwischen den Dimensionen” symbolisieren (Adamzik 2004, S. 59, Anm. 11). Im Unterschied zu den meisten texttheoretischen Arbeiten (und auch zu Sandig) wird also die Kohärenz nicht als “eigenständige Dimension [...], sondern vielmehr als ‘regulatives Prinzip’ von Textproduktion und -rezeption” aufgefasst, als ein allgemeines Konzept,

das sowohl sprachliche und inhaltliche als auch funktionale und sogar situative Aspekte umfasst, d. h. in und zwischen den einzelnen Dimensionen muss jeweils untersucht werden, inwieweit Kohärenz gegeben ist und wodurch sie zustande kommt bzw. gestört ist. (Adamzik 2004, S. 58)

In diesem Sinne nimmt die Kohärenz eine entscheidende Sonderstellung im texttheoretischen Raster ein, wobei sich Adamzik auf die Auffassung von Brinker beruft (Brinker<sup>5</sup>2001, S. 18, Anm. 18). Aus prototypischer Sicht muss jedoch davon ausgegangen werden, dass die Analyse der Kohärenzbeziehungen auch losgelöst von der Frage nach der Texthaftigkeit bzw. der fehlenden Texthaftigkeit eines sprachlichen Gebildes (auf die es ja nicht mehr ankommt) betrachtet werden kann. Bei Adamzik zeichnet sich eine derartige Analyse deshalb als eine allgemeine Analyse der kommunikativen Wirksamkeit eines Textes und der zugrunde liegenden kommunikativen Bedingungen ab. Adamzik zitiert dafür ein von Glück und Sauer (<sup>2</sup>1997, S. 52) angeführtes “lustiges Beispiel”, die “über den Satz *Wegen dieses Mistes rufst du mich mitten in der Nacht an?* sagen, hier müsse ‘der Genitiv bei *wegen* nachgerade als Verstoß gegen pragmatische Regeln [und damit gegen die Kohärenz des Textes] charakterisiert werden” (Adamzik 2004, S. 58).

### 3. An den Grenzen der Prototypen-Hypothese in der Textlinguistik

Aus der vorangegangenen Darstellung geht hervor, dass die Einführung der Prototypen-Hypothese in die Textlinguistik in erster Linie den Versuch darstellt, eine Antwort auf die Frage nach der fehlenden allgemeingültigen Textdefinition zu geben. Die Prototypen-Hypothese ist imstande, die Unmöglichkeit selbst bzw. Sinnlosigkeit einer ‘Definition’ der Kategorie ‘Text’ (d. h. einer Abgrenzung des Merkmalbündels) zu zeigen und zu begründen.

Mit diesem Rückverweis haben wir aber zugleich einen Schritt nach vorne gemacht und sind an die Grenzen der Prototypen-Hypothese gelangt. Die Prototypen-Hypothese kann nämlich nicht als eine Möglichkeit interpretiert werden, den gesamten mit der Bestimmung von ‘Text’ zusammenhängenden Problemen gerecht zu werden. Sie vermag außerhalb der für sie konstitutiven Fragestellung keine Antwort zu geben – sie muss es auch nicht: Nur muss man sich dieser Tatsache bewusst werden. Um diese Einsicht zu verdeutlichen, soll zunächst auf eine oft implizit geltende und dennoch grundlegende Unterscheidung zwischen ‘Textbegriff’ und ‘Textdefinition’ aufmerksam gemacht werden. Dabei wird sich zeigen, dass das Problem dessen, was wir Textdefinition nennen können, eigentlich nur *einen Aspekt* der gesamten linguistischen Frage nach dem Text darstellt.

### 3.1. Textbegriff vs. Textdefinition

Die Termini ‘Textbegriff’ und ‘Textdefinition’ werden im Allgemeinen nicht ausdrücklich definiert und manchmal auch undifferenziert verwendet<sup>7</sup>, so dass sich die Relevanz ihrer Unterscheidung im Hinblick auf die texttheoretischen Fragestellungen nicht genügend erkennen lässt. Dennoch wird, gerade im Hinblick auf die Prototypen-Hypothese, eine mögliche Unterscheidung deutlich und zugleich unumgänglich.

Letzten Endes dreht sich die gesamte Prototypen-Hypothese – wie oben hervorgehoben – um die Grundfrage nach den *zentralen* Merkmalen der prototypisch aufgefassten Kategorie ‘Text’. Die Bestimmung derartiger Merkmale bei der Beschreibung des Textprototyps bzw. der Textprototypen mache zugleich eine ‘Textdefinition’ im Sinne von Abgrenzung der Kategorie ‘Text’ überflüssig. Die Bestimmung prototypischer Merkmale, die die Erfahrung und Einschätzung kompetenter Sprecher widerspiegeln und anstatt von im Voraus festgelegten hinreichenden und notwendigen Merkmalen den *kategorialen Inhalt* vom ‘Text’ erst überhaupt konstituieren, kann aber erst in Bezug auf einen sehr allgemeinen und (gerade damit die Möglichkeit eines offenen Merkmalbündels besteht!) zunächst *inhaltslosen* ‘Textbegriff’ erfolgen, der beispielsweise der Annahme entspricht dass der Text als eine “kommunikativ funktionierende Ganzheit” (Adamzik 2004, S. 24), als “Grundeinheit der sprachlichen Kommunikation” (Heinemann, Heinemann 2002, S. 61), aufzufassen ist. Es handelt sich übrigens um einen konsensfähigen Textbegriff, der mindestens seit der Hälfte der 1980er Jahre weitgehend akzeptiert wird, aber bereits bei Hartmann (1968, 1978) grundlegend war. Die Festlegung dieses ‘Textbegriffs’ erklärt auch den Grund, weshalb bestimmte Merkmale als zentral angesehen werden können.

Hilfreich kann an dieser Stelle ein Verweis auf Poitou (2004) und auf die darin enthaltene Erörterung der Frage nach den Grenzen einer Kategorie in prototypischer Hinsicht (vgl. Poitou 2004, S. 3f.) sein:

Zwar kann der Sprecher zögern, bevor er sich für eine bestimmte Kategorisierung entscheidet, er kann auch eine bereits vollzogene Kategorisierung rückgängig machen, indem er eine neue produziert, die die vorherige annulliert [...] Zwei unterschiedliche Sprecher können unterschiedliche Antworten auf ein bestimmtes Kategorisierungsproblem geben. *Wenn aber eine Kategorisierungsoperation zu einem bestimmten Zeitpunkt von einem bestimmten Sprecher vollzogen wird, dann hat das Ergebnis nichts mit Gradualität zu tun.* In diesem Sinne sind solche Kategorien durchaus ‘aristotelische’ Kategorien, d.h. sie haben völlig klare Grenzen. (Poitou 2004, S. 4, Hervorhebung v. m.)

Die Idee einer mit der Bestimmung von zentralen und peripheren Merkmalen zusammenhängenden Gradualität, die wie gezeigt der Anwendung der Prototypentheorie in der Textlinguistik zugrunde liegt<sup>8</sup>, betrifft eigentlich *weder die Kategorisierung selbst, noch die (angeblich aufzuhebenden) Grenzen der Kategorie, sondern die innere Strukturierung der Kategorie*, indem sie einerseits zeigt, dass unterschiedliche Vertreter der Kategorie ‘Text’ einen unterschiedlichen Status haben können, und andererseits, dass nicht alle potentiell zu einer Textdefinition gehörenden Merkmale zugleich vorkommen müssen. Die Kategorisierung bleibt dagegen schon immer eine Grenzziehung, im Sinne dass etwas *als* etwas verstanden, ‘begriffen’, wird. So zusammenfassend:

<sup>7</sup> Auf die Möglichkeit bzw. Notwendigkeit einer expliziten Differenzierung weist aber Ehlich (2006, S. 57) hin, der unterstreicht, dass die “Entwicklung eines eigentlichen *Text*-Begriffs” mit den (“oft beliebigen”) Versuchen einer Textdefinition nicht zu identifizieren ist.

<sup>8</sup> Vgl. auch Vater (<sup>3</sup>2001, S. 22).

Die Frage der Kategorienzugehörigkeit ist keine Frage der Gradualität, was freilich bei weitem nicht bedeutet, dass für alle Elemente derselbe Status *innerhalb* der Kategorie angenommen werden müsste: Das Problem der Grenzen einer Kategorie und das ihrer inneren Struktur müssten demnach auseinandergehalten werden. (Poitou 2004, S. 4, Hervorhebung im Original)

Die Frage nach der ‘Textdefinition’ und die Frage nach dem ‘Textbegriff’ lassen sich also radikal unterscheiden. Die Prototypen-Hypothese kann die Möglichkeit einer ‘Textdefinition’ grundsätzlich bestreiten, ohne dabei einen ‘Textbegriff’ in Frage zu stellen, der zahlreichen Definitionen zugrunde liegt. Sie zeigt, dass beim Übergang vom Textarchetyp zum Textprototyp der ‘Textbegriff’ unberührt bleibt, und umgekehrt, dass der ‘Textbegriff’ keine ‘Textdefinition’ zwangsläufig nach sich zieht. Wesentlich ist aber vor allem, dass der angeführte ‘Textbegriff’ die *Voraussetzung* für die Diskussion um die prototypische Bestimmung von ‘Text’ darstellt, während er selbst aber eigentlich keinen Anteil an der Diskussion hat..

Man könnte versuchen, die oben angedeutete Unterscheidung von ‘Textdefinition’ und ‘Textbegriff’ und deren Verhältnis vorläufig wie folgt darzustellen:

1. Unter *Textdefinition* ist zunächst der von der Prototypen-Hypothese abgelehnte Versuch zu verstehen, hinreichende und notwendige Merkmale für den ‘Text’ zu bestimmen. In prototypischer Hinsicht könnte aber als ‘Textdefinition’ auch der alternative Versuch bezeichnet werden, die zentralen Merkmale des ‘Textes’ zu bestimmen. Mit anderen Worten: die Textdefinition hat den ‘Text’ als *archetypische* bzw. *prototypische* Einheit als Gegenstand.
2. Dagegen lässt sich der *Textbegriff* eigentlich nicht einfach auf eine mentale ‘Entität’ oder ‘Repräsentation’ eines *realen* Gegenstandes oder Phänomens zurückführen (wie im Falle des Begriffs von ‘rot’ oder von ‘Hund’ vielleicht angenommen werden kann): Zunächst kann er vielmehr als die Angabe einer besonderen ‘Verstehens-’ und ‘Beschreibungsebene’ (oder eines ‘Bezirk’, im ursprünglichen Sinne des Wortes *Begriff*)<sup>9</sup> aufgefasst werden, die als solche auf einer Grenzziehung basiert und auf der sich der Text *als* Einheit konstituiert, d.h. zum *realen* Gegenstand wird. Konkret bedeutet das, dass eine sprachliche Erscheinung (typischerweise eine Satzsequenz) als Einheit verstanden, je nach Umständen als Einheit paraphrasiert, zusammengefasst, betitelt werden kann. Ähnlich verhält es sich im Grunde z.B. mit dem Begriff von ‘Sprechakt’, aufgrund dessen sich ein Satz *als* pragmatische Einheit konstituiert. Der Textbegriff stellt damit die unabdingbare *Voraussetzung* für die Entwicklung einer Textdefinition oder auch mehrerer Textdefinitionen, d. h. für die Beschreibung der Einheit ‘Text’, dar. Mit anderen Worten: der Textbegriff hat den ‘Text’ *als* Einheit zum Gegenstand.

Die Prototypen-Hypothese ersetzt den Versuch einer Beschreibung der archetypischen Einheit ‘Text’ mithilfe der Bestimmung ihrer hinreichenden und notwendigen Merkmale durch den Versuch einer Beschreibung der prototypischen Einheit ‘Text’ mithilfe der Bestimmung ihrer zentralen und peripheren Merkmale. Das bedeutet aber keineswegs einen Wandel, eine “Relativierung” oder gar eine “Aufhebung” des

<sup>9</sup> Vgl. Paul (<sup>9</sup>1992, S. 103): “‘Begriff’ mhd. *begrif*; [...] noch im 16./17. Jh. überwiegend i.S.v. ‘Umfang’, ‘Bezirk’ z.B. einer Stadt: *Der B. einer Stadt/ ambitus urbis* (Stieler 1691). Die Bedeutung von ‘(abstrakte, sprachunabhängige) Vorstellung’, ‘Idee’ ist erst später “in der neueren philos. Sprache [...] durch Thomasius u. C. Wolff üblich geworden” (Paul <sup>9</sup>1992, S. 103). Vgl. auch Grimm, Grimm (1984), Bd. 1, Sp. 1311, 30 mit zahlreichen weiteren Beispielen.

Textbegriffs (vgl. z.B. Heinemann, Heinemann 2002, S. 104f.)<sup>10</sup>: Beiden Versuchen geht nämlich die Konstitution des Textes *als* Einheit – d. h. die Bestimmung des Textbegriffs – voran. Diese Konstitution erfolgt für die Prototypen-Hypothese (und im Allgemeinen für die neuere Textlinguistik) zunächst auf kommunikativer Ebene (vgl. z.B. auch die Begriffsbestimmung von Brinker 2001, S. 17: “[...] der kommunikativ-pragmatische Ansatz” bildet “die theoretisch-methodische Bezugsgrundlage”). Auf keinen Fall wird man also dabei den *Prototyp* mit dem *Begriff* verwechseln können.

### **3.2. Beschreibungsdimensionen vs. periphere Merkmale vs. Textualitätskriterien**

Aufgrund der Unterscheidung von ‘Textbegriff’ und ‘Textdefinition’ zeichnet sich der theoretische Raum der Prototypen-Hypothese jetzt deutlicher ab. Wir wollen nun die Bestimmung und die Rolle der Textmerkmale (auch im Hinblick auf die etablierten Textualitätskriterien von de Beaugrande und Dressler) sowie das Verhältnis zwischen zentralen und peripheren Merkmalen näher betrachten.

Hauptanliegen der Prototypen-Hypothese ist die Ermittlung der zentralen Merkmale des ‘Textes’. Sowohl Sandig als auch Adamzik machen ihre eigenen Vorschläge, die z. T. übereinstimmen (vgl. oben). Zwischen den zentralen Merkmalen und weiteren, peripheren Merkmalen lässt sich aber sozusagen eine Kluft feststellen: Nicht einfach ein Unterschied im Relevanzgrad, sondern ein *qualitativer* Unterschied.

Beispielsweise können ‘Textgliederung’ und ‘Textfunktion’ nicht einfach als unterschiedlich relevante Merkmale angesehen werden; sie sind vielmehr Merkmale *unterschiedlicher Art*. Die Textgliederung bzw. die fehlende Textgliederung bezieht sich zunächst auf den *strukturellen* Aspekt des Textes (obwohl sie natürlich auch funktional deutbar ist), sie ist das Merkmal einer Einheit ‘Text’, die unter einem strukturellen Gesichtspunkt mehr oder weniger prototypisch ist – anders gesagt: mithilfe des Merkmals ‘Textgliederung’ kann ein sprachliches Gebilde (das aber *bereits* als ‘Text’ kategorisiert wird) von unterschiedlichen Sprechern zu unterschiedlichen Zeitpunkten usw. als eine mehr oder weniger prototypische strukturelle Einheit ‘Text’ eingestuft werden. Dagegen bezieht sich die ‘Textfunktion’ zunächst *gerade nicht* auf die strukturelle Seite des Textes, es handelt sich vielmehr um ein zentrales Merkmal des Textes *als* Einheit – anders gesagt: mithilfe des Merkmals ‘Funktion’ kann auch jenseits und ggf. auch *trotz* der strukturellen Beschaffenheit eines Textes dessen *Einheit* charakterisiert bzw. begründet werden (auf diese Einheit verweisen bei Adamzik auch die oben genannten “Kohärenzbeziehungen” zwischen der ‘Funktion’ und den weiteren “Beschreibungsdimensionen”). Dasselbe lässt sich auch z.B. für das Merkmalspaar ‘Text-Bild-Relation’ und ‘Thema’ behaupten: Ersteres ist ein Merkmal, das mit dem mehr oder weniger prototypischen Charakter einer strukturellen Einheit ‘Text’ zu tun hat, während das Merkmal ‘Thema’ die Charakterisierung bzw. Freilegung der Einheit des Textes betrifft.

Folgt man aber der prototypischen Grundannahme konsequent, so haben die beiden Merkmalklassen doch etwas Gemeinsames, und zwar die Tatsache, dass sie *alle* weder hinreichend noch notwendig sind. Das bedeutet, dass sie alle (die peripheren, strukturellen sowie die zentralen bzw. funktionalen Merkmale) *nicht als Textualitätskriterien* angesehen werden können. Dadurch gelangt man wieder zur Einsicht, dass es einen von jeder Textde-

<sup>10</sup> Das kann nur dann angenommen werden, wenn man (wie z.B. Heinemann, Heinemann 2002) unter ‘Textbegriff’ auch die Bestimmung eines Textarchetyps subsumiert.

definition zu unterscheidenden Textbegriff gibt, d. h. eine Verstehens- und Beschreibungsebene, einen ‚Bezirk‘, innerhalb dessen sich ein sprachliches Gebilde *als* Text konstituiert. Ein solcher, als allgemeiner und sozusagen ‚inhaltsloser‘ Rahmen aufzufassender Textbegriff ist m. E. sogar unentbehrlich, um die prototypische Kategorisierung von Texten vor der ‚klassischen‘, auf Textualitätskriterien basierenden zu rechtfertigen. Obwohl sie unmittelbar mit dem Textbegriff in Verbindung stehen, sind auch die zentralen Merkmale keine Textualitätskriterien, weil sie mit einem spezifischen Textbegriff (Text als „kommunikative Okkurrenz“ oder wie man auch diesen Begriff ausdrücken mag) sozusagen *schon immer* zusammenhängen, *mitgegeben* sind (eben als „Beschreibungsdimensionen“) und diesen Begriff nicht bestimmen, noch dienen sie zur Bestimmung eines sprachlichen Gebildes *als* Text (die Kategorisierung hat nämlich *schon* stattgefunden, wenn bestimmte „Dimensionen“ zur *Beschreibung* des Textes ins Spiel kommen und erforscht werden können).

Am deutlichsten wird der Unterschied zwischen den Merkmalen und ihr Zusammenhang bei Adamzik (2004), wo die „Beschreibungsdimensionen“ noch konsequenter als bei Sandig (und als bei de Beaugrande und Dressler) im Hinblick auf den zugrunde liegenden kommunikationsbezogenen Textbegriff ermittelt werden. Im Grunde bestätigt Adamzik selbst die Unvergleichbarkeit dieser Merkmale mit anderen Textmerkmalen und deren Eigentümlichkeit, indem sie dafür die spezifische Bezeichnung „Beschreibungsdimensionen“ verwendet. Die Unterscheidung bleibt aber z. T. noch problematisch: Adamzik drückt sie einfach dadurch aus, dass die „Beschreibungsdimensionen“ als „sehr allgemein gehaltene Kategorien“ bzw. „relevante Aspekte von Texten“ aufgefasst werden können, innerhalb derer „eine Reihe von Ausprägungen zu bestimmen sind“ (Adamzik 2004, S. 49).

Durch zwei Beispieltexte soll nun versucht werden, die angesprochene Zweiteilung der Textmerkmale und deren Verhältnis zu den herkömmlichen Katalogen von Textualitätskriterien noch besser zu verdeutlichen und zu erfassen.

(1) Hilfe!

(2) Neues Schulgesetz

Handys verboten

In Bayern gilt künftig ein Handy-Verbot an Schulen. Außerdem dürfen notorische Schulstörer vom Unterricht ausgeschlossen werden.

*Von Christine Burtscheidt*

Das Telefonieren mit Handys ist in Bayerns Schulen von Herbst an verboten. Zudem dürfen notorische Schulstörer ausgeschlossen werden, Migrantenkinder müssen bei der Einschulung über Deutschkenntnisse verfügen. Gegen den Widerstand von SPD und Grünen beschloss die CSU gestern die Änderungen des Erziehungs- und Unterrichtsgesetzes (EUG). [...] („Süddeutsche Zeitung“ vom 20.7.2006)

Es handelt sich dabei um sehr unterschiedliche Texte: Im Hinblick auf das Beispiel (1), u.a. ein berühmtes Sprachspiel bei Wittgenstein (Wittgenstein 1984: 252), ist die Möglichkeit selbst umstritten, solche minimalen sprachliche Gebilde als ‚Texte‘ zu klassifizieren, in jedem Fall aber „besteht allgemeiner Konsens darüber, dass solche ‚Kurz-Texte‘ [...] Randphänomene sind und zweifellos keine guten Beispiele für die Kategorie *Text* darstellen“ (Adamzik 2004, S. 44). Dennoch hängt sein aprototypischer Charakter nicht mit den „Beschreibungsdimensionen“ zusammen. Sie können dagegen auch auf das Beispiel (1) angewendet werden, *wenn* es als Text kategorisiert wird – und das heißt, wenn es in den spezifischen ‚Textbezirk‘ gestellt wird. Als Text kann es nämlich durch eine ‚Funktion‘ (d. h. ein ‚Wozu‘) charakterisiert werden: bewirken, dass jemand herbeikommt. Als

Text kann es durch einen ‘situativen Kontext’ (d. h. ein ‘Wo’) charakterisiert werden, in den es eingebettet ist. Als Text kann es auch durch ein ‘Thema’ (d. h. ein ‘Was’) charakterisiert werden, wenn wir unter ‘Thema’ ganz allgemein ‘etwas Mitgeteiltes’ verstehen: Not, Angst, Hilflosigkeit. Als Text kann es schließlich durch seine ‘sprachliche Gestalt’ charakterisiert werden, die zwar eine minimale ist, und dennoch etwas anderes ist, als z.B. der Eintrag eines Wortes in einem Wörterbuch. Das alles trägt dazu bei, die Einheit des Textes (1) zu beschreiben, die eine kommunikationsbezogene ist. Umgekehrt könnte man auch sagen, dass die Möglichkeit, (1) als Text mithilfe der “Beschreibungsdimensionen” zu charakterisieren, seinen strukturell prototypischen oder aprototypischen Charakter gar nicht impliziert.

Der strukturell aprototypische Charakter von (1) lässt sich dagegen dadurch begründen, dass dieses Beispiel aller weiteren, angeblich ‘peripheren’ Textmerkmale entbehrt: z.B. besteht es aus einem einzigen Wort (in Bezug auf die Klassifikation von Sandig könnte man sagen, dass es das Merkmal ‘Text als Sequenz’ nicht aufweist). Die ‘peripheren’ Merkmale erweisen sich also als die eigentlichen Indikatoren des strukturell prototypischen Charakters der Einheit ‘Text’.

Was hat das Beispiel (1) mit dem Beispiel (2) gemeinsam? Auf den ersten Blick wohl nicht allzu viel: Das Beispiel (2) kann im Gegensatz zu (1) mühelos als strukturell prototypischer Text gelten. Das kann man dadurch begründen, dass es z.B. die Merkmale ‘Schriftlichkeit’, ‘Gliederung’, ‘Titel’, ‘Autor ist konstant’ usw. aufweist. Gilt es deshalb als strukturell prototypischer Text, weil es durch eine ‘Funktion’, ein ‘Thema’, eine ‘sprachliche Gestalt’ oder einen ‘situativen Kontext’ beschreibbar ist? Man würde eher sagen, dass es aufgrund dieser “Beschreibungsdimensionen” *als* Text charakterisiert werden kann – genauso wie (1).

Zusammenfassend sei es nochmals deutlich hervorgehoben: Die “Beschreibungsdimensionen” können nicht als die Kriterien der Textualität eines Textes (wie bei de Beaugrande und Dressler) aufgefasst werden, weil die Textualität nicht von irgendeinem Merkmal abhängt, sondern noch ursprünglicher vom Textbegriff; sie sind aber auch keine Merkmale des strukturell prototypischen Charakters der Einheit ‘Text’; sie sind eben “Beschreibungsdimensionen” der Einheit des Textes, die sich *im* Textbegriff konstituiert hat.

#### 4. Fazit

Die Auseinandersetzung mit der Prototypen-Hypothese bietet der textlinguistischen Forschung eine gute Gelegenheit, “über das Wegenetz” der Disziplin “als ganzes” nachzudenken, d. h. über das “Entwickeln einer konsistenten Begrifflichkeit”, das im Allgemeinen “nicht gerade mit einer besonderen Attraktivität versehen ist” (Ehlich 2006, S. 52) und dennoch erforderlich bleibt.

Die Prototypen-Hypothese in der Textlinguistik lässt sich auf die Grundannahme zurückführen, dass das Merkmalbündel, das einem Text zugeschrieben werden kann, eine prinzipielle Offenheit aufweist. Das hat zur Folge, dass sich eine ‘Textdefinition’ im herkömmlichen Sinne (d. h. die Bestimmung einer archetypischen Einheit ‘Text’ aufgrund hinreichender und notwendiger Merkmale) als unmöglich erweist. Diese Annahme ist imstande, der Vielfalt von Textdefinitionen gerecht zu werden, die die Forschung hervorgebracht hat, sowie der großen Vielfalt an Texten und Textsorten, die dem Beobachter begegnen. Der Versuch der Bestimmung einer archetypischen Einheit ‘Text’ wird somit durch den Versuch der Bestimmung prototypischer Einheiten ‘Text’ ersetzt. In praktischer Hinsicht besteht diese neu aufgefasste ‘Textdefinition’ in dem Versuch, die zentralen

Merkmale der Kategorie 'Text' zu bestimmen, die nicht mehr als Textualitätskriterien gelten können.

Gerade im Hinblick auf die Bestimmung der 'prototypischeren' Textmerkmale werden Möglichkeiten und Grenzen der Prototypen-Hypothese in der Textlinguistik deutlich.

- Die Unterscheidung von zentralen und peripheren Merkmalen und deren Gradualität schlägt sich eigentlich nicht im Prozess der Kategorisierung selbst nieder (die schon immer eine Grenzziehung ist, im Sinne dass etwas *als* etwas verstanden wird), sondern vielmehr in der inneren Strukturierung der Kategorie.
- Die Kategorisierung eines sprachlichen Gebildes als Text – die von jedem Merkmal, auch von den 'prototypischeren', prinzipiell unabhängig ist – kann erst in Bezug auf einen merkmal-, inhaltslosen 'Textbegriff' erfolgen, der somit deutlich von einer 'Textdefinition' zu unterscheiden ist. Ein derartiger allgemeiner Textbegriff entspricht beispielsweise der heutigen geläufigen Auffassung vom Text als kommunikationsbezogener sprachlicher Einheit. Der Textbegriff kann dabei im ursprünglichen Sinne des Wortes 'Begriff' als 'Textbezirk' aufgefasst werden, d.h. als diejenige Erfassungs- und Beschreibungsebene, auf der sich ein sprachliches Gebilde unter Berücksichtigung seiner Kommunikationsbezogenheit *als* Text konstituiert.
- Die Unterscheidung von zentralen und peripheren Merkmalen impliziert keine Bestimmung von Textualitätskriterien (das wäre in prototypischer Hinsicht an sich widersprüchlich), es besteht jedoch ein qualitativer Unterschied zwischen ihnen. Als zentrale Merkmale des Textprototyps werden nämlich Eigenschaften (wie Funktion, Thema usw.) klassifiziert, die nicht den *strukturell* mehr oder weniger prototypischen Charakter einer Einheit 'Text' betreffen, sondern es ermöglichen, einen Text (sowohl einen strukturell prototypischen als auch einen strukturell aprototypischen) *als Einheit* zu beschreiben. Weitere Merkmale (wie Textgliederung, Schriftlichkeit, Text-Bild-Relation usw.), die als peripher klassifiziert werden, betreffen dagegen gerade die strukturelle Beschaffenheit von Texten. Insbesondere solche Merkmale verweisen auf die konkrete Vielfalt von Texten als kommunikativen Einheiten, aus der Prototypen nicht als Begriffe, sondern als Möglichkeiten der Klassifizierung entstehen.

## Literatur

- Adamzik K. 2002, *Zum Problem des Textbegriffs. Rückblick auf eine Diskussion*, in Fix U., Adamzik K., Antos G., Klemm M. (Hrsg.), *Brauchen wir einen neuen Textbegriff? Antworten auf eine Preisfrage*, Lang, Frankfurt a. M. u.a., pp. 163-182.
- Adamzik K. 2004, *Textlinguistik. Eine einführende Darstellung*, Niemeyer, Tübingen.
- Beaugrande R.-A. de, Dressler W. 1981, *Einführung in die Textlinguistik*, Niemeyer, Tübingen.
- Brinker K. 1973, *Zum Textbegriff in der heutigen Linguistik*, in Sitta H., Brinker K. (Hrsg.), *Studien zur Texttheorie und zur deutschen Grammatik*, Schwann, Düsseldorf, pp. 9-41.
- Brinker K. <sup>5</sup>2001, *Linguistische Textanalyse. Eine Einführung in Grundbegriffe und Methoden*, Schmidt, Berlin.
- Dressler W. 1972, *Einführung in die Textlinguistik*, Niemeyer, Tübingen.
- Ehlich K. 2006, *Text – Konzeptualisierungen und Analysekonsequenzen*, in Foschi Albert M., Hepp M., Neuland E. (Hrsg.), *Texte in Sprachforschung und Sprachunterricht*, iudicium, München, pp. 48-59.
- Geeraerts D. 1989, *Introduction: Prospects and Problems of Prototype Theory*, in “Linguistics” 27, pp. 587-612.
- Glück H., Sauer W.W. <sup>2</sup>1997, *Gegenwartsdeutsch*, Metzler, Stuttgart/Weimar.
- Grimm J., Grimm, W. 1984, *Deutsches Wörterbuch*, dtv, München.
- Hartmann P. 1968, *Zum Begriff des sprachlichen Zeichens*, in “Zeitschrift für Phonetik, Sprachwissenschaft und Kommunikationsforschung” 21, pp. 205-222.
- Hartmann P. 1978, *Textlinguistik als linguistische Aufgabe*, in Dressler W. (Hrsg.), *Textlinguistik*, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt, pp. 93-105.
- Heinemann M., Heinemann W. 2002, *Grundlagen der Textlinguistik: Interaktion – Text – Diskurs*, Niemeyer, Tübingen.
- Heinemann W. 2000, *Textsorten. Zur Diskussion um Basisklassen des Kommunizierens*, in Adamzik K. (Hrsg.), *Textsorten. Reflexionen und Analysen*, Stauffenburg, Tübingen, pp. 9-29.
- Klemm M. 2002a, *Ausgangspunkte: Jedem seinen Textbegriff? Textdefinitionen im Vergleich*, in Fix U., Adamzik K., Antos G., Klemm M. (Hrsg.), *Brauchen wir einen neuen Textbegriff? Antworten auf eine Preisfrage*, Lang, Frankfurt a. M. u.a., pp. 17-29.
- Klemm M. 2002b, *Wie hältst Du’s mit dem Textbegriff? Pragmatische Antworten auf eine Gretchenfrage der (Text-)Linguistik*, in Fix U., Adamzik K., Antos G., Klemm M. (Hrsg.), *Brauchen wir einen neuen Textbegriff? Antworten auf eine Preisfrage*, Lang, Frankfurt a. M. u.a., pp. 143-161.
- Langacker R.W. 1987, *Foundations of Cognitive Grammar, vol. I: Theoretical Prerequisites*, Stanford University Press, Stanford.
- Paul H. <sup>9</sup>1992, *Deutsches Wörterbuch*, Niemeyer, Tübingen.
- Poitou J. 2004, *Prototypentheorie und lexikalische Semantik*, in “LYon-LInguistique-Allemande – LYLIA” 3. <http://langues.univ-lyon2.fr/540-LYLIA-3.html> (17.05.2014).
- Sandig B. 2000, *Text als prototypisches Konzept*, in Mangasser-Wahl M. (Hrsg.), *Prototypentheorie in der Linguistik. Anwendungsbeispiele – Methodenreflexion – Perspektiven*, Stauffenburg, Tübingen, pp. 93-112.
- Taylor J.R. <sup>2</sup>1995, *Linguistic categorization: prototypes in linguistic theory*, Clarendon Press, Oxford.
- Vater H. <sup>3</sup>2001, *Einführung in die Textlinguistik: Struktur, Thema und Referenz in Texten*, Fink, München.
- Wittgenstein L. 1984, *Philosophische Untersuchungen*, in *Werkausgabe Bd. 1*, Suhrkamp, Frankfurt a.M.